

Schmidt, Norbert

Lempp, R./Schiefele, H. (Hg.)(1987): Ärzte sehen die Schule. Weinheim: Beltz (261 Seiten; DM 28,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37 (1988) 7, S. 265-266



Quellenangabe/ Reference:

Schmidt, Norbert: Lempp, R./Schiefele, H. (Hg.)(1987): Ärzte sehen die Schule. Weinheim: Beltz (261 Seiten; DM 28,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37 (1988) 7, S. 265-266 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-23134 - DOI: 10.25656/01:2313

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-23134>

<https://doi.org/10.25656/01:2313>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

37. Jahrgang / 1988

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

fühl einsetzt. (b) Das lügenhafte Kind, das meist aus Angst lügt oder um der Wirklichkeit zu entfliehen. (c) Das ehrgeizige Kind, (d) das Musterkind, die beide kein Versagen ertragen können. (e) Das schüchterne Kind, das eigentlich eher eingeschüchtert ist. (f) Das ängstliche Kind, das in zu starkem Maße instinktive Furchtreaktionen mobilisiert und zusätzlich dadurch vermehrte Zuwendung erreicht. (g) Das faule Kind, das dazu neigt, die eigene Schwäche zum Dominieren über Erwachsene auszunutzen oder aus Entmutigung keine Leistung erbringen kann. Dasselbe gilt für (h) das dumme Kind, wobei Wexberg Grenzfälle zur Normalität meint.

Die in einem weiteren Kapitel beschriebenen Kinderfehler (Eß- und Verdauungsschwierigkeiten, Daumenlutschen, Nägelbeißen, Grimassenschneiden, motorische Unruhe, Sprachfehler, Bettnässen, geschlechtliche Unarten wie z. B. Onanie, Pubertätsschwierigkeiten) lassen sich letztendlich ebenfalls auf Entmutigungen zurückführen.

Das Kapitel „Erziehung und Heilpädagogik“ faßt dann die möglichen Maßnahmen, die in allen vorhergegangenen Ausführungen angedeutet werden, noch einmal kurz zusammen. „Ziele der individualpsychologischen Erziehung sind Selbständigkeit, Mut, Verantwortungs- und Gemeinschaftsgefühl“ (S. 132). Die natürliche Entwicklung eines Kindes sollte möglichst wenig behindert, sondern wohlwollend begleitet werden. Statt mit Lob und Strafe zu arbeiten, sollten Kinder die natürlichen Folgen ihres Handelns erfahren. Als wichtige Ergänzung zur Familienerziehung sieht Wexberg die Gemeinschaftserziehung, z. B. im Kindergarten. Niemand kann fehlerfrei erziehen, aber Irrtümer lassen sich durch Bewußtmachen einschränken. Aus den vielen anschaulichen Fallbeispielen geht hervor, daß Wexberg in der Behandlung vor allem an die Vernunft der Kinder appelliert, ihnen Verständnis signalisiert und zu reiferem Verhalten ermutigt. Erstaunlich, daß dieses Vorgehen allein schon zu Erfolgen führt!

Alles in allem ist das vorliegende Buch nicht nur historisch interessant, sondern an vielen Punkten von verblüffender Aktualität. Es läßt sich durch die anschaulichen Beispiele flüssig lesen und wirkt auch sprachlich nicht antiquiert. Von Interesse wäre noch – und vielleicht in einer erweiterten Einleitung unterzubringen –, welches Schicksal das Buch und der Autor in der Zeit der Nazi-Herrschaft nahmen, deren Erziehungsidealen gänzlich widersprochen wird.

Charlotte v. Bülow-Faerber, Ilsede

Keeney, B.P. (Hrsg.) (1987): **Konstruieren therapeutischer Wirklichkeiten. Theorie und Praxis systemischer Therapie.** Dortmund: modernes lernen; 123 Seiten, DM 28,-.

In dem vorliegenden Band 2 der Reihe „Systemische Studien“ sind neben einer Einleitung vier Einzelarbeiten aus den Jahren 1985 und 1987 von Keeney und Mitarbeitern seines Teams zusammengestellt worden. Keeney ist seit 1980 Direktor des Family Therapy Program an der Texas Tech University in Lubbock. In Amerika gilt er als einer der kreativsten Kybernetiker der letzten Jahre, der seine theoretischen Erkenntnisse immer wieder in Praxis übersetzt und anhand von konkreten Fallbeispielen erläutert. Der Praxisbezug nimmt auch im vorliegenden Band einen breiten Raum ein. In den theoretisch orientierten Kapiteln „Die Konstruktion therapeutischer Wirklichkeiten“ und „Ein konstruktivistischer Ansatz klinischer Ausbildung“

wird anhand eines Therapieverlaufs das theoretische Konzept an der „alltäglichen therapeutischen Wirklichkeit“ überprüft.

Das theoretische Konzept basiert auf den Ausführungen von Bateson, Varela und von Förster. Keeney unterscheidet in der therapeutischen Arbeit zwischen Konzepten von Semantik und Politik – Begriffe, die in der deutschen Übersetzung beibehalten wurden. Diese Entscheidung ist der Rezensentin etwas unverständlich, da doch im Rahmen der Kommunikationstheorie die Aspekte von Bedeutung und Beziehung in jeder Aussage gut eingeführt und verständlich sind, während das Wort „Politik“, wie der Herausgeber der Reihe in seiner Einführung auch hervorhebt, im Deutschen eher verwirrende anderen Konnotationen beinhaltet.

Der Kernpunkt des Konstruierens therapeutischer Wirklichkeiten und damit der Erleichterung von Änderungen des Systems ist bei Keeney auch wieder das Wechseln von Systemen, von Ebenen, das teils durch Zentrieren auf die Politik, d. h. die Beziehungsebene, teils durch Bereitstellen von Hilfsquellen und systemimmanenter Änderung von Semantik ermöglicht wird. Hierzu liefert die genaue Lektüre der Fallbeispiele eine Fülle von Beispielen der Kreativität und Flexibilität des Vorgehens der Gruppe um Keeney. Am Beispiel eines Farmerehepaars, das Probleme mit einem oppositionellen Sohn hat (der übrigens selbst nie mit in die „Familien-Therapie“ kam), einer Patientin mit Eßstörungen und der Kommentierung einer systemischen Konsultation bei Harold A. Goolishian, in der es um eine Familiensitzung mit einem Sohn mit Medikamentenmißbrauch geht, wird die praktische therapeutische Wirklichkeit mit viel Humor und Ideenreichtum deutlich.

Das, das Buch abschließende fiktive Interview über die „Kybernetik des Absurden“, in dem ein Therapeut den Kybernetiker (Keeney) über die Besonderheiten seines Ansatzes befragt, macht erneut die spielerische Leichtigkeit deutlich, mit der Keeney es versteht, auch komplexe Wechselbeziehungen klar auszudrücken.

Insgesamt bietet das Buch für einen systemisch vorerfahrenen Leser zahlreiche Anregungen und Anstöße zum Weiterdenken. Als Einführung in die systemische Theorie erscheint es weniger gut geeignet; zum einen wegen der eigenen Begriffsbildungen, die ohne Übersetzung oder Querbezüge zu anderen systemischen Ansätzen bleiben, zum anderen erfordert es gerade in den theoretischen Passagen und beim Wiederfinden des theoretisch Gesagten in den Fallbeispielen ein vergleichsweise hohes Maß an eigenständigem Mit-Denken und -Konstruieren. Ist dies nicht möglich, so lesen sich die therapeutischen Veränderungen leicht wie Zauberei oder Zufall.

Christiane Monden-Engelhardt, Frankfurt/M.

Lempp, R./Schiefele, H. (Hrsg.) (1987): **Ärzte sehen die Schule.** Weinheim: Beltz; 261 Seiten, DM 28,-.

Der Band befaßt sich mit der Schule als einer Ursache für psychische und psychosomatische Störungen von Kindern. Gerade Ärzte werden mit vielerlei Formen von Schulschwierigkeiten konfrontiert und gewinnen so ein Bild von der Schule aus ihrer ganz besonderen beruflichen Kompetenz. Was Ärzte von der Schule wahrnehmen, ist die spezielle Perspektive einer krankmachenden Belastung, sind unübersehbare Hinweise auf Verhältnisse, die auf Abhilfe drängen. Damit stellen natürlich Ärzte auch konkrete Fragen und Forderungen an die Pädagogen.

Gewiß ist die Sicht, die Ärzte von Schulen gewinnen, einseitig, da nur diejenigen zu ihnen kommen, die sich in ihren Schul-schwierigkeiten nicht mehr zu helfen wissen, und neben anderen Beratungseinrichtungen, wie z.B. Erziehungsberatungsstellen, auch sich häufiger an ihren Hausarzt, Kinderarzt oder auch hin und wieder an einen Kinder- und Jugendpsychiater wenden. Andererseits ist daß, was Ärzte von der Schule wahrnehmen, nicht irgendeine Perspektive, sondern die Symptomatik einer möglicherweise krankmachenden Belastung, nicht irgendwelche oberflächlichen oder vorübergehenden Irritationen.

Verglichen mit der großen Zahl von Büchern und Meinungen, die sich alle mit dem Wohl des Kindes befassen, ist die Sicht der hier zu wortkommenden Ärzte ungewöhnlich. Sie erfahren die überkommenen Zwänge und zur Routine gewordenen Abläufe der Schule anders als die übrigen Beteiligten und Betroffenen. In diesem Zusammenhang würde man sich wünschen, daß auch noch andere Berufsgruppen, wie z.B. Erziehungsberater oder Sozialarbeiter der Sozialen Dienste, sich ausführlicher genau auch zu diesem Thema zu Wort melden würden. Nicht nur, daß bei diesen Berufsguppen Probleme im Zusammenhang mit der Schule einen breiten Raum einnehmen; in diesen Tätigkeitsfeldern können Schulprobleme auch noch in ganz anderen familiären und sozialen Gesamtzusammenhängen gesehen werden, möglicherweise noch präziser, als das z.B. in einer Hausarztpraxis möglich ist.

Aber auch die alltägliche ärztliche Praxis führt vor Augen, daß es viele, ja zu viele Kinder und Jugendliche gibt, die verdrossen, unlustig, ja widerwillig und angstvoll ihrer Schulpflicht nachkommen. Nicht wenige erkranken und nehmen Schaden an Leib und Seele bis ins erwachsene Leben hinein. Durch die Störungen und Leiden ihrer jugendlichen Patienten hindurch diagnostizieren Ärzte immer auch Schulverhältnisse. Grund genug, ihnen mit besonderer Aufmerksamkeit zu zuhören.

Ein Teil der Beiträge in diesem Band befaßt sich mit der Schule als einer Ursache u.a. für psychische und psychosomatische Störungen von Kindern. Die Schule und das Schulsystem können natürlich nicht allein für psychische oder psychosomatische Störungen bei Kindern verantwortlich gemacht werden. Aber auch als anteilmäßige Ursache ist die Schule nicht hinzunehmen. Sie darf ihre Schüler nicht krankmachen, und sie kann sich auch nicht mit unerwünschten Nebenwirkungen abfinden. Ein anderer Teil der Autoren behandelt Möglichkeiten der Schule, Kinder mit abweichendem Verhalten zu tolerieren, sie in das normale Schulleben zu integrieren, statt sie all zu schnell in Sondereinrichtungen abzuschleichen und damit langdauernde Stigmatisierungen in Kauf zu nehmen. Als Beispiel für diesen Problemkreis wird das unruhige Kind behandelt.

Auch die in einem dritten Kapitel zusammengefaßten Beiträge zur Schulangst behandeln Schule unter beiden Aspekten, nämlich als Erfahrungsfeld für angstmachende Situationen und als Lebensraum, in dem das ängstliche Kind betreut wird und Hilfe erfährt. Mit dem letzteren Problem und mit Formen von Schulunterricht, in dem Angst vor Leistungsanforderungen und -versagen erst gar nicht erst aufkommen, befassen sich die abschließenden Beiträge.

Die Beiträge dieses Bandes sind aus Vorträgen und Gutachten erwachsen, die auf drei von der „Akademie für Bildungsreform“ veranstaltenden Symposien vorgelegt und mit fachkundigen Teilnehmern aus Erziehungswissenschaft, Psychologie und Medizin diskutiert wurden. Es ist allen Autoren, insbesondere den Herausgebern dafür zu danken, daß sie auch durch diesen Band wieder einmal den engen Zusammenhang zwischen Familie, Kind und Schule bzgl. Verursachung, Therapie und Prophylaxe von Problemen im Kindes- und Jugendalter herausgearbeitet haben. Man wünscht sich, daß noch mehr Verständnis und

Kooperation zwischen Schulwesen, Jugendhilfe und Gesundheitswesen zustandekommt, um Kindern rechtzeitig und effektiv helfen zu können. Eine Verstärkung des Dialogs über die institutionellen Grenzen hinweg ist außerordentlich wichtig; insofern ist diesem wichtigen Buch eine möglichst große Leserschaft zu wünschen. Die Praktiker vor Ort sind aufgerufen, ihre fachlichen Kontakte zu verstärken, sich häufiger Rückmeldungen über Ihre Beobachtungen und beruflichen Erfahrungen zu geben.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Lukas, E. (1988): Rat in ratloser Zeit – Anwendungs- und Grenzgebiete der Logotherapie. Freiburg: Herder; 301 Seiten.

Die vorliegende Publikation soll insbesondere aus der Sicht der Jugendentwicklung und aus der Perspektive der Werterziehung gewürdigt werden. Damit werden nur Teilaspekte des Buchs hervorgehoben. Die Autorin will u.a. zeigen, daß persönliche Entwicklung und familiäres Zusammenleben, daß Jugend und Alter, Berufstätigkeit und Freizeitgestaltung, Gesunderhaltung und Krankheitsbewältigung besser gelingen, wenn man dem jedem Menschen innewohnenden „Willen zum Sinn“ (V. E. Frankl) Raum gibt. Die Autorin hat vor allem das große Verdienst, die Logotherapie im Hinblick auf ihre praktische Anwendbarkeit weiterentwickelt zu haben. Sie leitet das Süddeutsche Institut für Logotherapie in Fürstentfeldbruck.

E. Lukas geht davon aus, daß jeder Mensch ein Sinnsuchender ist. Die Sinnsuche konkretisiert sich im Wertfindungsprozeß, der vor allem für Kinder und Jugendliche in der Persönlichkeitsentwicklung und im geistigen Orientierungsprozeß eine wichtige Rolle spielt. Lukas will eine „Gegenströmung gegen Nihilismus und Narzißmus“ aufbauen. Durch Nihilismus und Narzißmus haben wir den „Werteschatz des sittlich Guten“ zerstört. Die Autorin schreibt an der entsprechenden Stelle: „Unsere Heranwachsenden atmen einen skeptischen Wertenihilismus ein, der ihnen nicht bekommt, der seelische Übelkeit erzeugt bis hin zu allergischen Überreaktionen an Aggression, Destruktion, Provokation, die, ähnlich wie die allergischen Überreaktionen des Körpers, von Nichtigkeiten ausgelöst werden können, was gerade deswegen das Leben und Zusammenleben mit ihnen so ungemein schwierig gestaltet“ (S.34/35). Die Eltern haben als Vorbilder längst abgedankt und die Funktion den Peergroups überlassen. Gewissensverkümmung und Urvertrauensschwund wirken sich bei Kindern und Jugendlichen negativ auf die Persönlichkeitsbildung aus. In unseren Ein-Kind-Familien gibt es ein Treibhausmilieu verwöhnender Wärme. In dieser Atmosphäre gedeihen Hedonismus und Egoismus, aber das „Organ“ des Menschen, das als einziges Sinnstrukturen zu erkennen und zu deuten vermag, das Gewissen, verkümmert. E. Lukas stellt drei Forderungen auf: Die Jugend sollte vom psychischen Infantilismus zur geistigen Mündigkeit, von der Peergroup-Hörigkeit zur Freundschaft mit der Familie, von der Bedürfnisbefriedigung zur Sinnorientierung gelangen. Allerdings widerlegt die immerwährende Suche der Jugend nach Sinn die Berechtigung eines Zukunftspessimismus.

Ähnlich wie der frühere Präsident des Club of Rome, Aurelio Peccei, glaubt auch E. Lukas, daß die Jugend die „gekreuzigte Menschheit“ retten kann und retten wird. Die Erwachsenen haben bereits versagt und versagen immer wieder. Den Jugendlichen werden leidvolle Grenzerfahrungen nicht erspart bleiben,